Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

56 (7.3.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 56 — Montag, den 7. März 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Auf den Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Moskau, von Twardowski, wurde am Samstag ein Anschlag verübt. Der Botschaftsrat wurde durch zwei Schüsse verletzt. Der Täter ist verhaftet worden.

*

Reichsminister Gröner hat in einem offenen Brief auf den Brief Hitlers an den Reichspräsidenten geantwortet.

*

Der Reichspräsident empfing Botschafter Nadolny zur Berichterstattung über die bisherigen Verhandlungen der Abrüstungskonferenz.

*

Die Verbandsleitung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hat den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Albert Forster wegen „nationaler Würdelosigkeit" aus dem Verband ausgeschlossen.

*

Die für den 2. März berechnete Großhandelsindexziffer ist mit 99,8 gegenüber der Vorwoche um 0,3 Prozent zurückgegangen.

*

Die von Litauen angekündigte Verstärkung der Grenzwachen im Memelgebiet ist durchgeführt worden.

*

Die französische Kammer hat das Abkommen über die Gewährung einer 600-Millionen-Anleihe an die Tschechoslowakei angenommen.

*

Japanische Kräfte haben bei Nanschiang einen heftigen Angriff auf die chinesische 19. Armee begonnen.

*

Der Finanzausschuß des Völkerbundes ist Sonntag in Paris zusammengetreten, um sich mit der Regelung der ungarischen und österreichischen Schuldenfrage zu beschäftigen.

*

Der griechische Ministerpräsident kündigte in einer Rede die Aufgabe des Goldstandards an, falls keine internationale Finanzhilfe erfolge.

*

Die Lappaleute sind aus Mäntsälä (Finnland) abgezogen. Damit dürfte der Aufruhr zu Ende sein.

*

Die Eiserne Front veranstaltete am Sonntag mittag im Berliner Lustgarten eine große Kundgebung, auf der der Führer der sozialdemokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Wels sprach und zur Wahl Hindenburgs aufforderte.

*

Auf Einladung der Deutschen Staatspartei sprach am Sonntag in Königsberg Vizekanzler Dietrich. Er forderte zur Wahl Hindenburgs auf und gab ferner einen Ueberblick über die deutsche wirtschaftliche Lage.

Gröners Antwort an Hitler

Auf den Brief an den Reichspräsidenten

Berlin, 6. März. Reichsminister Dr. Gröner hat an Adolf Hitler einen offenen Brief gerichtet als Antwort auf Hitlers Brief an den Reichspräsidenten. In dem offenen Brief heißt es, die Würde des deutschen Staatsoberhauptes gebiete, die persönliche Beantwortung eines Schreibens zu verweigern, das nur formell an seine Adresse gerichtet war, praktisch aber einer an das Ausland gerichteten Propaganda dienen sollte.

Hitlers „Appell an die Prinzipien der Ritterlichkeit" veranlaßt Gröner zu der öffentlichen Klarstellung, daß der Versuch, Hindenburg in Gewissenskonflikt zwischen Amtspflicht und persönlicher Loyalität zu bringen, Gröners Empfinden für Ritterlichkeit widerspreche. Gröner sagt, es gäbe für Hitler ein einfaches Mittel, sich gegen ihm unberechtigt erscheinende Befürchtungen zu wehren, nämlich endlich einmal die **klare Hervorhebung Hitlers positiver Ziele**, um damit die ernste Sorge von Millionen Deutschen um die Entwicklung der deutschen Außenpolitik und die in späterer Zukunft liegenden Gefahren einer bolschewistischen Entwicklung zu zerstreuen. Gröner bezeichnet die Behauptung, Hitler sei österreichischer Deserteur gewesen, als unrichtig. Der Reichsminister stellt fest, daß in der von Hitler betriebenen Propaganda die unangreifbare Persönlichkeit des Reichspräsidenten von Hindenburg immer wieder **durch eine völlig entstellte Darstellung der Träger seiner Kandidatur herabzusetzen versucht wird. Hindenburg sei nicht „der Kandidat Crispiens", nicht der Kandidat einer Partei, sondern er sei der Kandidat von Millionen deutschen Arbeitern, genau so wie von Millionen deutschen Volksgenossen in anderen Ständen**

Hindenburg an Ostpreußen

Berlin, 6. März. Der Reichspräsident hat an den Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen auf dessen übermittelte Entschließung des Provinzialausschusses wegen polnischer Drohungen nachstehende Antwort gegeben: „Der Herr Reichskanzler hat mir die Entschließung des Provinzialausschusses der Provinz Ostpreußen vom 19. Februar vorgelegt. **Die Sorgen des deutschen Ostens sind auch die meinen. Niemals kann es das deutsche Volk dulden, daß ihm weitere Stücke seines Vaterlandes entrissen werden. Ihr Gelöbnis, die Heimat bis zum äußersten verteidigen zu wollen, erwidere ich mit dem Versprechen, daß ich den deutschen Ostlanden in ihrem Kampfe gegen jede nur mögliche Drohung mit allen Kräften beistehen und im Verein mit der Reichsregierung und dem deutschen Volke alle Maßnahmen zu ihrer Sicherung treffen werde.**

(gez.) v. Hindenburg."

Anschlag auf einen deutschen Botschaftsrat in Moskau

Berlin, 6. März. Ein Anschlag auf den deutschen Botschaftsrat Dr. von Twardowski in Moskau hat sich folgendermaßen abgespielt:

Dr. von Twardowski fuhr am Samstag in seinem Wagen von der Botschaft kommend in die Stadt. An einer Ecke des Leontjewski-Pereulok mußte der Wagen halten, um Kraftwagen aus der Querstraße vorüberzulassen. Aus einem dieser Wagen sprang ein Mann heraus und gab vier Schüsse durch die Scheiben des Wagens von Dr. Twardowski ab. Er wurde durch einen Streifschuß am Halse und durch einen Steckschuß in die Hand verletzt. Sein Befinden ist nach den Umständen befriedigend.

Botschaftsrat von Twardowski.

Twardowski hat es seiner Geistesgegenwart zu verdanken, daß er bei dem Anschlag mit dem Leben davonkam. Der Botschaftsrat schützte sich, sobald er die Gefahr erkannte, durch rasches Vorbeugen des Kopfes und Vorhalten der Hand. Es versagte die Waffe des Täters nach dem vierten Schuß. Der Täter warf den Revolver fort und wurde von einem Passanten ergriffen. Derselbe Passant war es auch, der dem Botschaftsrat die erste Hilfe angedeihen ließ, indem er ihm die Hand verband. Er fuhr mit ihm zur nächsten Apotheke und hierauf zum Kreml-Krankenhaus. Nachdem es sich herausstellte, daß eine schwere Handoperation notwendig war, wurde sofort der berühmte russische Chirurg Rojanoff benachrichtigt, der in wenigen Minuten im Krankenhaus eintraf. Eine Untersuchung ergab komplizierte Brüche der drei mittleren Handknochen mit starken Splitterungen.

Der Täter wurde sofort entwaffnet und verhaftet. Er nennt sich Judas Mironowitsch Stern und ist Student in Moskau. Die staatliche politische Verwaltung hat sofort die Untersuchung über die Hintergründe der Tat aufgenommen. Der stellvertretende Außenkommissar Krestinski sprach dem deutschen Botschafter von Dirksen und Botschaftsrat von Twardowski sein Bedauern aus, ebenso der russische Botschafter in Berlin beim Auswärtigen Amt.

*

Dr. von Twardowski ist bekannt durch seine frühere Tätigkeit in der Presseabteilung der Reichsregierung. Ursprünglich ist er Marineoffizier gewesen, nach dem Kriege erhielt er bei der Umgestaltung der Marine seinen Abschied als Kapitänleutnant, dann trat er 1922 in den Auswärtigen Dienst, und zwar wurde er schon damals der deutschen Botschaft in Moskau zugeteilt.

Das Befinden Twardowskis.

T.U. **Moskau** (über Kowno), 5. März. Nach einer Mitteilung aus dem Kreml-Krankenhaus ist der Zustand des Botschaftsrates von Twardowski nicht bedenklich. Man glaubt, daß Twardowski am Montag das Krankenhaus wird verlassen können.

Twardowski hat über den Anschlag einen Bericht verfaßt, der durch die deutsche Botschaft der Sowjetregierung überreicht worden ist. Mehrere Mitglieder der diplomatischen Missionen, darunter der britischen, der französischen und der italienischen Botschaften, haben der deutschen Botschaft ihre Glückwünsche zum Mißlingen des Anschlags ausgesprochen.

Das Attentat in Moskau. — Die Sowjetregierung sichert strenge Bestrafung zu.

T.U. **Moskau** (über Kowno), 6. März. Das Außenkommissariat der Sowjetunion hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß der Attentäter Stern streng bestraft werden solle. Die Sowjetregierung hoffe, daß der Zwischenfall keine Rückwirkungen auf die freundschaftl. Beziehungen zwischen beiden Ländern haben werde. Die Aburteilung Sterns werde in kürzester Zeit durch einen besonderen Beschluß des Obersten Gerichts erfolgen.

Wie die Verwaltung des Kreml-Krankenhauses mitteilt, hat sich das Befinden des Botschaftsrats von Twardowski gebessert. Die Aerzte sind der Ansicht, daß er bald wieder in der Lage sein werde, sein Amt zu übernehmen. Von der deutschen Botschaft ist bis jetzt noch kein Strafantrag gegen den Attentäter gestellt worden. Auch eine Stellungnahme der deutschen Botschaft zu dem Anschlag liegt noch nicht vor. Im Krankenhaus haben wiederholt Vertreter der Sowjetregierung, des Diplomatischen Korps, der Presse und der deutschen Kolonie vorgesprochen, um dem Verletzten ihre Glückwünsche und ihre Anteilnahme auszusprechen.

An dem Verhör Sterns, das im Gebäude der O.G.P.U. stattfindet, nimmt u. a. auch der Chef der O.G.P.U., Menschinski, teil. Der Untersuchungsrichter für besondere Angelegenheiten, Rosenfeld, hat von Stern noch keine Erklärung über die Beweggründe für den Anschlag erhalten. Zur Zeit werden die Personalien Sterns geprüft. Von russischer Seite wird behauptet, daß der Attentäter nicht Mitglied der kommunistischen Partei der Sowjetunion sei. Der von ihm benutzte Revolver ist gefunden worden. Wie weiter bekannt wird, sollen sich von Twardowski und Stern niemals gesehen haben. In Moskau wird weiter behauptet, daß der Attentäter nicht den Botschaftsrat, sondern den deutschen Botschafter von Dirksen treffen wollte. In russischen Kreisen meint man, daß Stern geistesgestört sei. Er soll deshalb von mehreren Fachärzten untersucht werden.

Ueberreichung einer franz. Denkschrift in Berlin

Berlin, 6. März. Der französische Botschafter gab dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes **Erklärungen über die französischen Absichten betreffend Hilfsmaßnahmen für die Donauländer ab** und überreichte ihm eine Denkschrift, in dem die Erwägungen der französischen Regierung über die Möglichkeiten einer Ueberwindung der im Südosten Europas bestehenden wirtschaftlichen Notlage niedergelegt sind. Der französische Botschafter brachte den Wunsch seiner Regierung zum Ausdruck, daß Deutschland sich an den Arbeiten zur Herbeiführung einer besseren wirtschaftlichen Organisation für den Südosten Europas beteiligen möge.

Um die Senkung der öffentlichen Tarife

Eine Rede Goerdelers auf der Leipziger Messe.

T.U. **Leipzig**, 6. März. Auf dem Presseabend der Leipziger Messe sprach am Sonntag abend als Hauptredner der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, wobei er sich in der Hauptsache mit den öffentlichen Tarifen beschäftigte. Goerdeler erklärte, er habe volles Verständnis dafür, daß von allen Seiten der Wirtschaft eine Senkung der öffentlichen Tarife und Gebühren im Interesse der Preissenkung und der Wirtschaftsbelebung für erforderlich gehalten wird, „aber ich habe seit Monaten, in meiner kommunalen Tätigkeit seit Jahren darauf hingewiesen, daß in diesen Abgabegebühren und Tarifen ein zur Zeit noch für die Bewältigung lebenswichtiger öffentlicher Aufgaben unentbehrlicher Finanzanteil enthalten ist. Im wesentlichen werden die Tarife und Gebühren der in der Hand der Gemeinden befindlichen Einrichtungen kritisiert, aber niemand wird stärker von der Sphäre steigender Ausgaben auf der einen, schwindender Einnahmen auf der anderen gepackt als gerade die Gemeinden. Auf der Einnahmenseite erleben sie ein ständiges Schwinden der Steuern, auf der Ausgabenseite ein immer weiteres Anwachsen der Zahl der Erwerbslosen, die aus der Erwerbslosenversicherung oder aus der Krisenfürsorge ausgesteuert werden. Man kann auch nicht einmal einwenden, daß die Gemeinden eben bei sonstigen Ausgaben sparen mußten. Von der Inangriffnahme von Straßen- und Hochbauten spricht seit mehr als Jahresfrist kein Mensch mehr. Die Personalausgaben sind — das Arbeitslosenheer vermehrend — immer weiter gedrosselt. An schmerzhaften Eingriffen in die kulturellen Aufgaben ist nicht vorbeigegangen worden. Unterrichtsanstalten, Schulen und sonstige bildenden Einrichtungen sind aufgelöst. Die Stadt Leipzig hat im Jahre 1931 nur noch einmal im Jahre ihre Schulen mit Wasser und Seife reinigen können. Bei einer solchen Lage der Dinge wird sich kein sein Volk liebender Wirtschaftspolitiker der Einsicht verschließen können, daß die Höhe der öffentlichen Gebühren, Beiträge und Tarifsätze zwangsläufig durch die Pflicht bedingt ist, in irgend einer Weise für erwerbslos gewordene Glieder unseres Volkes zu sorgen. Angesichts solcher Zahlen ist es immerhin ein Beweis ungewöhnlicher Rücksicht auf die Notlage der Wirtschaft, daß Zweidrittel aller deutschen Gas- und Elektrizitätswerke in Einordnung in die Preissenkung ihre Tarife gesenkt haben." Goerdeler erklärte schließlich, daß an eine durchgreifende Reform des Tarif- und Gebührenwesens nur im Zusammenhang mit großen, die Arbeitslosigkeit anpackenden Maßnahmen herangegangen werden könne.

Aus der Wahlbewegung

Hitlers militärische Vergangenheit

In einem Prozeß gegen das sozialdemokratische „Hamburger Echo" vor der Hamburger Zivilkammer unterbreitete der Vertreter Hitlers dem Gericht zahlreiche eidesstattliche Erklärungen von früheren Generälen, Kommandeuren und Frontkameraden, in denen Hitlers soldatische Tüchtigkeit bestätigt wird. Hitler wurde am 5. Februar 1914 in Salzburg zum Waffen- und Hilfsdienst als untauglich und zu schwach befunden, lebte dann in München und richtete bei Kriegsausbruch ein Gesuch an den König von Bayern, der ihm den Eintritt in das bayerische Heer gestattete.

*

Nationalsozialistische Forderungen

Ueber die Gründe, die zur Aufstellung der Kandidatur **Düsterbergs** geführt haben, wird nun bekannt, daß die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm die nationalsozialistischen Bedingungen von Harzburg auf seinen Fall hätten annehmen können. Es wird von deutschnationaler Seite erklärt, daß man von nationalsozialistischer Seite nach der Uebernahme der Macht im Reich und nach einem Sieg bei der Präsidentenwahl den Posten des **Reichskanzlers**, des **Außenminister**, des **Wehrministers** und des **Innenministers** für sich beansprucht. **Hugenberg** und dem Stahlhelm habe man lediglich die Verwaltung der Finanzen in die Hand geben wollen. Auch über den Fortbestand des **Stahlhelm** habe Hitler keine bindenden Versprechungen abgeben wollen.

*

Kandidat Düsterberg

Als Düsterberg an der Spitze seines Bataillons ins Feld zog, hatte er bereits vier Jahrzehnte eines erfahrungs- und schicksalsreichen Lebens hinter sich. Aufgewachsen in jener Soldatenumgebung, die ihm im Elternhaus und im Kadettenkorps die besten Ueberlieferungen und Wesenszüge des deutschen Geistes zur Grundlage seiner eigenen Lebensauffassung gemacht hatte, erwies er sich von Anfang an als in weit über den Durchschnitt begabter Offizier. Niemals war sein Blick einseitig auf den Beruf gerichtet, so sehr er auch für ihn begeistert war. In den Fernen Osten führten ihn die Boxeraufstände in China, wo er zum erstenmal verwundet wurde. So reich auch dieser Feldzug an militärischen Erfahrungen für ihn gewesen ist, sah er die Welt auch dort nicht allein als Soldat. Die großen weltpolitischen Ereignisse, in die er nun plötzlich hineingestellt war, boten ihm eine einzigartige Gelegenheit, die feinen und gefährlichen Fäden der internationalen Interessen und Bindungen in ihrem wahren Wert für die eigene Nation kennenzulernen. Nach seiner Rückkehr wurde er zur Kriegsakademie und zum Generalstab abkommandiert. Eine glänzende Laufbahn konnte ihm bevorstehen, aber gerade jetzt bewies Düsterberg die Geradheit des Charakters und die Unbestechlichkeit seines Urteils.

Es war ihm unmöglich, nur des eigenen Vorteils wegen seine Meinung zu ändern. Das führte zu Auseinandersetzungen, die seine Rückkehr in die Front zur Folge hatten. In den Generalstab zurückzukehren, lehnte er ab, aber nach sechsjähriger Tätigkeit als Kompagniechef in der so heißumstrittenen westlichen Grenzmark wurde er ins Kriegsministerium berufen. 1914 führte er ein Bataillon des Reserve-Infanterieregiments Nr 15 in Frankreich und bewährte sich hier als ein hervorragender Führer, Frontkämpfer und Kamerad. Trotz schlimmer Verwundung bei Ypern, durch die er beinahe das Augenlicht verloren hätte, kehrte er kurze Zeit darauf zur Truppe zurück.

Auf einem der wichtigsten Posten im Heere, der ihm später übertragen wurde, mußte er die gesamte Unterstützung der Verbündeten Deutschlands leiten. Dadurch trat er nun in engste Beziehungen zu fast allen Behörden in Deutschland und in den verbündeten Ländern. Nicht nur die militärische oberste Leitung, sondern auch das Auswärtige Amt und die übrigen Ministerien lernte er genau kennen. Er mußte nach Oesterreich, nach Ungarn, nach dem Balkan und in die kleinasiatischen Länder reisen. Aus der Waffenstillstandskommission trat er zurück, als er sich mit der Politik der Regierung nicht einverstanden erklären konnte. Eine ruhmvolle Soldatenlaufbahn fand ihr Ende —, nicht aber der Kampf! Die ungeheuerliche Zumutung, deutsche Helden als „Kriegsverbrecher" auszuliefern, riß ihn unwiderstehlich in das politische Handeln hinein. Er übernahm zunächst die Geschäftsführung der Deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreis Halle-Merseburg, aber kurze Zeit darauf trat er in den Stahlhelm ein. Er schlug die kommunistische Herrschaft im Herzen Deutschlands nieder, gleichgültig gegen Attentate, Ueberfälle und alle persönlichen Lebensgefahren wie je in seinem Leben. Den Bund der Frontsoldaten machte er zusammen mit dem ersten Bundesführer Franz Seldte zu einer bedeutenden politischen Bewegung, namentlich im Norden Deutschlands.

Eine Wahlrede des Reichsministers Treviranus

T.U. **Ludwigshafen**, 6. März. Reichsverkehrsminister Treviranus sprach am Sonntag anläßlich einer Hindenburg-Kundgebung in Ludwigshafen. Er führte u. a. aus: Hindenburg ist das Sinnbild eherner Pflichterfüllung, überzeitlichen Wirkens für die Geschichte. Er war der Sieger von Tannenberg, weil er allen Hiobsbotschaften zum Trotz den Platz der Einkreisung durchhielt. Hindenburg hat auch in dieser Zeit der wachsenden Erkenntnis von den Wirkungen eines verlorenen Krieges und des Aufrufes zum Bruderkrieg die Nerven behalten und das erneute Opfer gebracht, der Mahner zur lebensnotwendigen Einigkeit der Nation zu bleiben.

Müssen wir uns nicht schämen, daß es dem politischen Hader möglich ist, Hindenburg zu schmähen, weil er „Schützer des Systems" sein soll?

Die ernsteste Frage der deutschen Zukunft, der Aufbau eines gesunden Organismus der Staatsführung, droht durch einen ungeheuerlichen Mißbrauch der Worte zu einem Parteischlagwort zu werden, das die Wahrheit vernebelt. Kampf gegen das System! Es sollte bedeuten: Die Verhinderung des Mißbrauchs öffentlicher Gewalt zu privatem Nutzen, die Sicherung eines untadeligen Beamtentums. Daß die Gleichberechtigung und Freiheit des deutschen Volkstums in der Welt eine selbstverständliche Forderung abseits der Parteigegensätze ist, dürfte in einem gesunden Volk keinem Zweifel begegnen. Was ist Hindenburgs System? Deutsch sein! Seinem Volke nach seinem Gewissen zu dienen! Gibt es einen Deutschen, der mehr oder besser wie der Feldmarschall verkörpert, was sich jeder gesunde Deutsche — Männer wie Frauen— als Idealbild wünschen? Gibt es jemand in der deutschen Jugend, der bei einem Vergleich der Gestalten sich nicht sehnen würde, im Alter so auszusehen wie Hindenburg, so geistig wie körperlich gefestigt zu sein, wie dieser Deutsche?

Wenn die höchste Stelle im Reich durch die Volkswahl bestellt werden muß, sollte es nicht ganz selbstverständlich sein, daß dieser Platz von einem Manne eingenommen wird, von dem alle wissen, daß er so ist wie er aussieht? Gibt es einen schöneren Beweis für seine Arbeit in den letzten sieben Jahren, als daß gerade diejenigen, die ihn nicht gewählt hatten, sich für bezwungen erklären von seiner geschichtlichen Persönlichkeit?

In Deutschland gibt es viele Systeme, von denen ihre Verfechter behaupten, daß nach ihrer Einführung für die überlebenden Deutschen ein ungleich glücklicheres Dasein in Aussicht stünde. Damit kann natürlich ein „System Hindenburg", das sich auf Wahrheit und Klarheit und einfaches Denken stützt, nicht aufwarten. Hindenburg hat nie viel von Arbeit und Dienst geredet , aber in einem langen Leben eine nur selten von anderen erreichte Menge von Arbeit geleistet. Er leistet sie noch jeden Tag dadurch, daß er sich aus abgeklärtem Verstehen ein Urteil bildet und nach diesem Urteile seine Entscheidungen trifft. Hindenburg steht allen Parteien und ihren Programmen fern.

Weil man Hindenburg selber nicht recht anzutasten wagt, erfand man die Redewendung, daß er ein System stütze, das es zu vernichten gelte. Hindenburg unterhält und unterstützt kein System. Er prüft jeden Vorschlag nach seinem Gehalt und fragt, ob andere Vorschläge besser sind. Hindenburg bietet die Gewähr, daß ungeprüftes Neues nicht das Ganze überrennt.

Wenn es schon nach der Mode unserer lauten Tage ein System sein muß, dann wird nur das „System Hindenburg" Bestand haben: In aller Lauterkeit des Herzens und Klarheit des Verstandes das Rechte zu tun versuchen, ohne nach rechts und links zu schauen und den Wechsellaunen der Massen dem alleinigen Ausschlag zu überlassen. Wo sind die Beweise, daß eine Mehrheitsregierung der Hindenburg-Opposition auf jede Parteibuchkontrolle verzichtet, sich nur um die Leistungen kümmert und so erhaben über dem Geschwätz des Tages steht, daß die Wahrheit unverfälscht zum Siege kommt? Hunderttausende warten darauf, das steht außer Frage. Der Alltag steht dagegen, aber nicht immer der böse Wille der Menschen, sondern das Schwergewicht der Tatbestände. Am 13. März geht es nicht um Abrechnung mit innenpolitischen Gegnern, um Leben oder Tod einer Partei, sondern um ein Stück deutscher Geschichte.

*

Kundgebung des Kampfblockes Schwarz-Weiß-Rot in Stettin

T.U. **Stettin**, 6. März. Der Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot veranstaltete hier am Sonntag eine große Kundgebung, in der Oberleutnant a. D. Düsterberg sprach. Der deutschnationale Abgeordnete Stubbendorf erklärte, daß Düsterberg soviel Stimmen auf sich vereinigen müsse, daß politische Entscheidungen ohne den Kampfblock nicht möglich seien.

N. S. D. A. P. Kundgebung in Köln

T.U. **Köln**, 6. März. Die N.S.D.A.P. veranstaltete am Sonntag in Köln einen großen Umzug über die Ringe und am Rheinufer entlang. Anscheinend fand eine Versammlung in der Großen Messehalle statt. Redner der Veranstaltung, die vor überfülltem Saale stattfand, waren der Gaupropagandaleiter Winkelnkemper und Prinz August Wilhelm von Preußen. Letzterer griff scharf Zentrum und Sozialdemokratie an, die sich heute hinter einem falschen Wahlplakat und hinter den stolzen Namen Hindenburg verbergen möchten, der schon fast Mythos geworden sei. Sodann wandte er sich scharf gegen die anderen Kandidaten. Er beschuldigte den schwarz-weiß-roten Wahlblock, jetzt selbst die so heftig bekämpfte Geschäftspolitik des Züngleins an der Waage zu üben. Die Fronten seien klar. Die nationalsozialistische Partei könne ohne Rücksichtnahme kämpfen. Prinz August Wilhelm schloß seine Ausführungen mit einem begeisterten Bekenntnis zu Hitler.

*

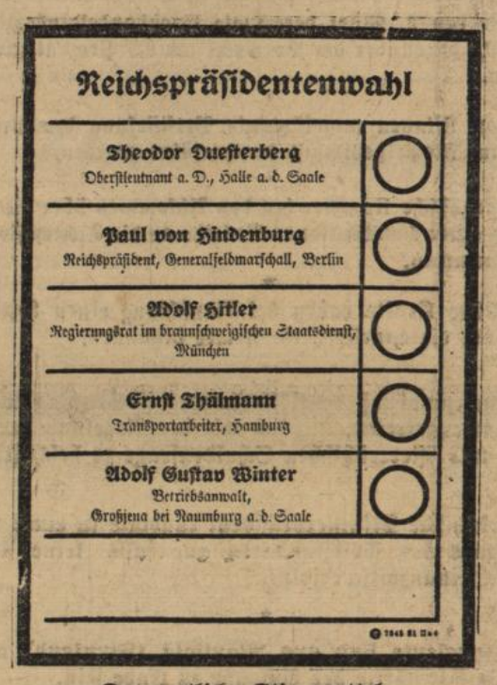
Dingeldey in Stettin

T.U. **Stettin**, 6. März. In einer Wahlversammlung der D.V.P. sprach Samstag abend Reichstagsabgeordneter Dingeldey. Dieser wandte sich vor allem gegen die Nationale Opposition. Er erklärte, die Wahl Hindenburgs bedeute keine Stellungnahme für Brüning. Die Aufstellung Düsterbergs sei eine Verlegenheitslösung gewesen. Die Nationalsozialisten würden ohne die Hilfe der bürgerlichen Gruppen nie zur Macht gelangen. Die Volkspartei wolle alle Kräfte einschließlich der Nationalsozialisten zu gemeinsamer Arbeit zusammenführen.

*

Verbot des Branntweinausschanks am Wahltag im ganzen Reich

T.U. **Berlin**, 5. März. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern hat im Anschluß an eine entsprechende Anregung bei der Reichstagswahl 1930 den außerpreußischen Landesregierungen zur Erwägung anheim gestellt, sich dem Vorgehen des preußischen Ministers des Innern anzuschließen und aus Anlaß der Reichspräsidentenwahl den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Trinkbranntwein für Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. März 1932 bis zur Polizeistunde zu verbieten. Bei der durch den Wahlkampf sehr erregten leidenschaftlichen Stimmung in weiten Volkskreisen ist ein Verbot besonders dringend. Das Gaststättengesetz vom 28. April 1930 gibt den obersten Landesbehörden die Ermächtigung zu einem solchen Vorgehen.



Der amtliche Stimmzettel
für die Reichspräsidentenwahl, der soeben fertiggestellt wurde.

Tages-Anzeiger

Montag, den 7. März.

Bad. Landestheater: Geschlossene Sondervorstellung für die Volksbühne: „Im weißen Rößl", 20—23 Uhr.

Skala-Tonfilm-Theater: „Zwei Menschen", 7 und 9 Uhr.

Ich warte auf deine Liebe

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[49

„Warum willst du diesen Fall durchaus herbeiunken? Ich hoffe von ganzem Herzen, daß Elme den Weg zu mir findet."

„Ich wünsche es dir. Aber solange sie denkt, daß du Abend für Abend zur Fürstin fährst, wird sie dir nicht entgegenkommen. Wer will ihr denn das verdenken? Ich ganz bestimmt nicht."

„Ich glaube, daß meine Frau bald genug einsehen wird, wie unrecht sie mir tat. Doch etwas anderes. Nächsten Donnerstag ist Klubabend. Dienstag bin ich angeblich mit meiner Frau von der Hochzeitsreise zurück. Ich werde also dann am Donnerstag da sein."

„Du willst es offenbar werden lassen, daß in deiner jungen Ehe etwas nicht stimmt?"

Rheinsbergh sah zu Boden, dann sagte er:

„Vielleicht hast du recht. Doch — ich kann dich nicht länger um deine Nachtruhe bringen. Und draußen in Rheinsbergh würde ich vermutlich verrückt. Es ist sowieso ein unhaltbarer Zustand. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann ich mich nicht mehr werde beherrschen können."

„Ja — aber — dann, hm!"

„Was meinst du? Du bist doch sonst nicht so schüchtern? Sprich doch."

„Ich dachte nur, wenn du wieder täglich in Gesellschaft gehst, dann ist es doch sehr leicht möglich, daß aus der jetzigen Komödie Ernst wird und du tatsächlich eine andere Frau lieben lernst, wenn sich dir die deine so beharrlich entzieht."

„Ganz abgesehen davon, daß ich niemals wieder eine andere Frau lieben könnte als Elme, so ist es doch ein beseligendes Gefühl für mich, zu sehen, wie Elme unter ihrer Liebe zu mir leidet und ihr Trotz sowie auch ihr verletzter Stolz es doch nicht zulassen, mir diese Liebe zu zeigen. Ich bin meines Kleinods sicher, und eines Tages wird es mir doch ganz gehören. Das wird an dem Tage sein, von dem an dann kein Mensch mehr Mißtrauen in Elmes Herz säen kann."

„Wie zuversichtlich du bist!"

„Ja! Denn es ist ganz ausgeschlossen, daß eine Liebe, wie ich sie zu dem jungen Geschöpf fühle, ohne restlose Erfüllung bleiben kann."

Meerheim sah ihn schweigend an. Sehr lange und sehr aufmerksam. Er verglich seine Liebe zu Hilma von Bender mit derjenigen, die Rheinsbergh beherrschte.

Brausendes Meer und ein stiller, klarer Bergsee! Der Vergleich stimmte aufs Haar. Wer war nun glücklicher? Er, der sich mit dieser ruhigen Liebe zufrieden geben konnte, oder Rheinsbergh, der sich ein himmelstürmendes Glück ertrotzen wollte oder lieber ganz verzichtete?

„Ich glaube auch, daß du das Glück zu dir zwingst und dann — wirst du den Neid der Götter zu fürchten haben", sagte er versonnen.

Und Rheinsbergh sah im Geiste ein in rosiges Licht getauchtes Zimmer, sah rotblond schimmerndes Haar, sah ein süßes, schmales Gesicht.

Und er wußte, daß keine Frau ihm gefährlich werden konnte, daß seine Liebe, seine starke, reife Mannesliebe nur immer dieser jungen, blonden Frau gehören würde.

Die Freunde besprachen noch einiges. Die Hochzeit Meerheims mit Hilma sollte Anfang Januar stattfinden. Und Rheinsbergh hatte längst seine Zusage gegeben, an der Feier teilzunehmen.

„Es wird sehr gemütlich sein in meinem Hause. Es wird auch immer Frieden herrschen", sagte Meerheim nachdenklich. Dann setzte er hinzu:

„Und dennoch beneide ich dich, weil du so jung geblieben bist und auf ein junges, frohes Glück warten darfst. Nimm es nicht falsch auf. Hilma ist die liebste, beste Frau für mich; doch die Ideale der Jugend sind bei uns allen beiden gestorben. Und siehst du, das ist es, um was ich dich beneide."

* * *

Als Elme an einem der nächsten Tage zuerst am Frühstückstisch erschien, sah sie flüchtig die Postsachen durch, die bereits von dem Diener hingelegt worden waren. Sie zog die goldene Schale näher an sich heran und suchte ihre Post heraus: Zeitungen und einen Brief von Evelyn Hollier, der jungen Amerikanerin, die sie in Zoppot kennengelernt hatte.

Da war aber mitten zwischen den vielen Geschäftskuverts noch ein schmaler, weißer Umschlag, der ein vornehmes Parfüm ausströmte: eine feine, kritzlige Damenhandschrift! Und oben links der Absender.

„Fürstin Saboffsky!"

Elme lehnte sich in den Sessel zurück. Ihr Gesicht war bis in die Lippen erblaßt.

„So frei und offen schreibt sie ihm, daß es ihr ganz gleich ist, ob mir ihre Zeilen unter die Augen kommen oder nicht", dachte sie.

Fröstelnd hob sie die schmalen Schultern hoch. Ihr Blick war nach dem Platz des Gatten gerichtet, an dem der Sessel schon zurückgeschoben stand. Und dann ging ihr Blick weiter. Dort auf dem Tische standen wieder die roten, leuchtenden Rosen. Und wieder hing der schmale Umschlag zwischen den Blüten.

Elme schloß die Augen.

Diese Blumen bildeten das Mal ihrer Schmach! Sie drückten hohnlachend und unbarmherzig das Siegel auf Dietrichs Untreue!

Die Tür ging auf.

Rheinsbergh kam mit raschen Schritten herüber in den Erker. Er beugte sich über Elmes Hand.

„Gut geschlafen, Kind? Wird es dir nicht zu kalt in Rheinsbergh? Zögst du Berlin oder gar Italien vor?" fragte er dann.

„Ich danke dir, Dietrich. Ich will nicht fort. Rheinsbergh ist auch jetzt sehr schön."

Er setzte sich hin.

„Wie du willst, Kind."

Sein Blick schweifte umher.

(Fortsetzung folgt.)